

Günter Altner

Rio, das Programm der Nachhaltigkeit und die Erd-Charta*

In der langen Tradition der internationalen Erklärungen zur Neuorientierung des Fortschritts im Geiste von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung nimmt die Erd-Charta eine besondere Stellung ein. Sie ist wie ein Schlussstein im Gewölbe der bisherigen Erklärungen. Sie verbindet auf eine umsichtige Weise die verschiedenen Dimensionen von Nachhaltigkeit: Umwelt, soziale Gerechtigkeit, Menschenrechte, Entwicklung und Frieden. Diesen Perspektiven werden im zentralen Teil der Erd-Charta aktuelle Handlungsfelder zugeordnet. Schon in der Präambel heißt es: „Wir müssen uns zusammenschließen, um eine nachhaltige Weltgesellschaft zu schaffen, die sich auf Achtung gegenüber der Natur, die allgemeinen Menschenrechte, wirtschaftliche Gerechtigkeit und eine Kultur des Friedens gründet“.

Der Erd-Charta gelingt es, die Konturen einer anderen Welt ohne Krieg, Zerstörung und Ausbeutung als Imagination vor unseren Augen entstehen zu lassen. Diese Ermutigung ist wichtig in einer Welt zunehmender Destabilisierung. Trotz der Weltkonferenzen von Rio und Johannesburg, trotz jenes Filigrans ökosozialer Netzwerke im Geiste der Agenda 21, trotz der Zunahme umweltpolitischer Paragraphen in nationalen und internationalen Verträgen ist die Gesamtbilanz negativ. Das betrifft insbesondere die großen ökosystemaren Zusammenhänge, die nicht zuletzt durch die Wohlstandskosten der hoch entwickelten Länder schwerstens belastet werden: Luft, Boden, Wasser, Vegetation, Wälder, Artenvielfalt, Klima . . .

Die Mehrzahl der Menschen kennen diese Gefahren, und sie stimmen im Grundsatz auch einem alternativen Handlungskonzept, wie es die Erd-Charta vorschlägt, zu. Das Problem, das sich insbesondere für die reichen Länder ergibt, besteht darin, dass „wir“ wissen, was die Stunde geschlagen hat, dass wir auch die neuen Handlungskonzepte

für Politik, Wirtschaft und Konsum gutheißen, aber dennoch so wenig tun. Bei Politikern und Wählern und allen in dieses System einbezogenen Institutionen (unter Einschluss der christlichen Kirchen) gibt es ein tiefliegendes Handlungsdefizit. Das Gute, das wir tun wollen, tun wir nicht, und das Böse, das wir hassen, tun wir. So könnte man das Übel beschreiben, das so neu nicht ist, und nach der Auffassung des Apostels Paulus zur tragischen Grundbefindlichkeit des Menschen überhaupt gehört.

Natürlich ist die Betroffenheit durch dieses Syndrom der Entscheidungslosigkeit bei den Menschen in der Gesellschaft sehr verschieden ausgeprägt. Die Politiker der Parteien folgen unter dem Druck der neoliberalen Wirtschaftsdeologie – ungeachtet mancher Reformansätze – dem alten zerstörerischen Wachstumskonzept. Die Bürger, durch Einschnitte ins soziale Netz verunsichert, denken primär an die eigene Bestandssicherung. Und die Menschen aus den Mittelstandsschichten, die immer noch Spielräume haben, und den Ansatz einer ökosozialen Reformpolitik immer noch für sinnvoll halten, leben anders, als sie denken. In einer solchen Situation hilft die Beschwörung einer ethischen Neuorientierung im Sinne des „Du sollst und Du musst“ wenig.

Die gleiche Situation der ethischen Stagnation lässt sich auch für den internationalen Bereich feststellen. Wenn man in die Präambel des auf der Rio-Konferenz verabschiedeten Abkommens zur Erhaltung der Artenvielfalt schaut, so ist dort die neue Ethik der Nachhaltigkeit mit einer umfassenden Ehrfurcht vor allem Leben bereits Buchstabe und Gesetz geworden, feierlich bekundet durch die Zustimmung fast aller UN-Mitgliedsstaaten. Aber bis heute – über 10 Jahre danach – mangelt es an einvernehmlichen Bestimmungen, die den Eingriff in die Bioressourcen der Entwicklungsländer regeln. Von den unsäglichen Verzögerungen bei der Umsetzung des Kyoto-Protokolls gar nicht zu reden. Es muss kaum unterstrichen werden, dass in den unterentwickelten Ländern die tagtägliche Not der besondere Ausdruck dieser ethischen Stagnation ist.

In dieser Situation einer weltweiten ethischen Sensibilisierung bei gleichzeitiger Entscheidungslosigkeit im Feld konkreten Handelns gilt es, über die tieferliegenden Gründe der Behinderung und vor allem über Möglichkeiten der Befreiung zum Handeln nachzudenken. Auch an dieser Stelle erweist sich die Erd-Charta als zukunftssträftig.